



Neumärksches Wochenblatt.

Donnerstag, den 19ten Mai.

Zwei Schützenlieder

von Adolph Mörner.

2. Der rechte Schützenmuth.

Sie sollen nicht bezwingen
Den rechten Schützenmuth,
So lange Hörner klingen
Und nicht die Büchse ruht;
So lange wir noch halten
Beisamm' in Einigkeit,
So lang' uns nicht zerspalten
Zwietracht und böse Zeit.
Sie sollen nicht bezwingen
Den rechten Schützenmuth,
So lang' auf Nebendingen
Nicht unser Auge ruht;
So lange wir behalten
Im Aug' das rechte Ziel,
So lang' wir nicht erkalten
Im rüst'gen Waffenspiel.
Sie sollen nicht bezwingen
Den rechten Schützenmuth,
So lange Gläser klingen
Und fließt der Traube Blut;
So lange nur ein Schütze
Noch trägt sein grünes Kleid,
Und, wie es stürm' und blitze,
Ein Mann sich niemals scheut.
Sie sollen nicht bezwingen
Den rechten Schützenmuth!
Der ist zu allen Dingen,
Zu jedem Werke gut.

Papa und Onkel.

Eine Familien-Geschichte von George.

1. Der Herr im Hause.

Was glauben Sie denn? fragte Mama Sülz.
Was glauben Sie denn, wiederholte ihr getreues
Echo, Papa Sülz.

Drei und zwanzigster Jahrgang.

Was glauben Sie denn, fragte Eduard zurück; und die Antwort blieben beide Theile sich schuldig. Noch einmal fragen wollte keiner; man starrte sich eine Viertelstunde lang an, oder vielmehr betrachtete sich nur verstohlen, und dann — ging Eduard mit einer leichten Verbeugung.

Habe ich je solchen Affront erlebt! rief Mama, als jener hinaus war, Papa, Du bist wirklich, ich muß es Dir endlich gerade hin sagen, eine wahre Nachtmüde, weißt Dich nicht zu nehmen, dem jungen Menschen wollte ich, wenn ich ein Mann wäre, ganz andern Respect beibringen! — Ja wohl, sagte Papa, das thäte ihm Noth, er müßte geschliffen werden, uns das so gerade hin zu sagen, und welch impertinente Frage: was glauben Sie denn? Wärst Du, gute Mama, nicht dabei gewesen, ich wüßte nicht, was ich vor Wuth gethan hätte! Mama blickte ihn flüchtig an und zuckte die Achseln. — Du kennst mich, fuhr er fort. — Leider, fiel sie ein, und ein solcher Mann, als Du, ist mir noch nicht vorgekommen. Dabei verließ sie das Zimmer, und Papa Sülz blieb allein. — Er rieb sich vergnügt die Hände, und sagte wohlgefällig: Ein gutes Weib ist sie doch, lauter Feuer und Thätigkeit, aber wenn ich sie nicht zu zügeln wüßte, was würde aus ihr wohl werden? Der gute Junge dauert mich eigentlich, doch — ich kann ihm nicht helfen! Mama will doch nicht. Warum ist er so verblendet. Ob Mama ausgegangen seyn mag? ich hätte Appetit, eine Pfeife zu rauchen, und wenn ich die Fenster und Thür öffne, ist's nicht zu halten. Er ging hinaus, kam wieder, und öffnete sein Bücherspind. Hier zog er eine Pfeife in Duzdegestalt hervor, und zündete sie an.

haglich schmauchte er, bließ die Ringelchen des Dampfes von sich, und guckte mit einem so vergnügten Gesichte hinein, wie wenn der Astronom durch ein neues Fernrohr seine Wünsche mehr als befriedigt findet.

Alle Wetter: Kerl, was rauchst Du für eine Sorte jetzt? Das ist wohl der: nur Muth, der Knaster raucht sich gut! sagte sein Stiefbruder Anton Hasse, der zu ihm kam! — Ach nein, erwiderte Sülz, es ist Zwei-Zapfen-Knaster, eine gute und billige Sorte! Nimm lieber solchen mit Drei Zapfen, sagte Anton — den lasse ich mir eher gefallen, aber — woher diese Courage? — Bruder, ich konnt es nicht mehr aushalten; gestern Abend hab' ich mit Mama mancherlei überlegt, und durfte nicht ausgehen; Du weißt wie nervenschwach sie ist; ich könnt's wohl durchsetzen, und rauchen bei ihr, aber — wäre das nicht unmenschlich? — Gewiß, antwortete satyrisch Anton, doch — ich könnt's nicht lassen, und will mir zum Beweise eine Cigarre anzünden. Es spricht sich dann weit besser. — Er zog sein Stui hervor, und gab dem Bruder auch eine. Da nimm, und hole geschwind ein Paar Flaschen Bitterbier von Arlart oder Kasmanu, ich muß dazu trinken! — Bruder Anton, recht gern, aber ich darf ja doch nicht mit der Pfeife über die Straße gehen! — Närrischer Kerl, Du wirst doch nicht selbst laufen wollen? — Du sagst ja doch: hole ein Paar Flaschen! —

Ach, großer Gott, ist der Mensch nicht dressirt, wie ein Recrut, dem man einschärft: Du hast dem Befehle eines jeden Befreiten, Corporals et caetera unbedingt Folge zu leisten? Damit meine ich ja nicht: gehe, sondern schicke! — sagte Anton. — Ach Du weißt nicht, Lieber, wie viel in einem wohlgeordneten Hause zu thun ist! wie sollte da das Mädchen abkommen können, um Bier zu holen? erwiederte Sülz. — Heda, Philippine! rief Anton. Die Kammerjungfer, — anders durfte sie nicht genannt werden, obwohl sie für Alles diente — erschien. Zwei Flaschen Bitterbier! befahl Anton. — Von wem? fragte die Bofe. — Gleich viel, nur rasch! herrschte Anton, und sie flog davon.

Siehst Du, Herrmann, — sagte Anton jetzt, das geht ganz leicht. — Ja, den Befehl zu geben, ist nicht schwer, und das kann ich auch — wandte Sülz ein — allein das arme Mädchen jammert mich, sie kommt ins fis darüber! — Anton lachte und erwiderte: Lasse sie nur selbst sorgen, und befehle, was Du willst, mit Nachdruck, dann geht Alles! — So denkt man, wenn man von der Hausordnung nichts versteht, murrte

Sülz, allein wer es besser weiß, hütet sich davor! Er brannte aber willig seine Cigarre an, und vergaß das Fenster zu öffnen, weil der duftige Rauch sein Niechorgan sehr angenehm kitzelte.

Hier! — damit setzte Philippine das Bier auf den Tisch; zugleich aber erscholl die Stimme der Mama: Ach Gott, hier ist es wie in einer Wachtstube! — Ja, liebe Schwägerin, — erwiderte Anton, lassen Sie meinen Bruder auf jeden Fall besseren Taback rauchen, Sie können es sonst nicht aushalten, daß Sie hier waren, hätte ich schon aus dem gräulichen Dampf vermuthen müssen, denn sehen konnte ich Sie nicht, entgegnete Mama, — aber ich würde es doch für schicklich halten, daß Sie meine Gardinen nicht so mit Gewalt verderbten. — Sülz legte hastig seine Cigarre weg, aber Anton, tapfer rauchend, zog die Widerstrebende beim Arme herein und fragte: ist der Duft nicht köstlicher als Umbra und Moschus? — Welche Frage? rief Mama, und hielt sich Mund und Nase zu. — Sie wissen gewiß längst, daß meine Nerven nur Spize zu riechen vertragen! — So lieben Sie auch wohl das eau de lavande oder de cologne? fragte scherzend Anton. — O pfui, meiner noch zu spotten! grollte Mama, und riß die Thür wieder auf, Ihnen klebt immer noch der Soldat an! — Mus ich nicht alle Jahre wieder den bunten Rock anziehen, und lassen links und rechts um machen, marschiren, chargiren, daß ich zuweilen umfallen möchte, wenn nicht eine Cigarre mir Erheiterung verschaffte? fragte Anton.

Im Freien und unter Männern, die bei ihrem Bier sitzen, lasse ich mir allenfalls das Rauchen gefallen, doch ist es immer eine rohe Gewohnheit und eine unnütze Ausgabe, erwiderte Mama Sülz, und ich habe stets gefunden, daß die Nicht-raucher angenehmer im Umgange sind, als die Raucher. — Schönsten Dank für dies Compliment, sagte Anton, doch würden Sie besser thun, dem Bruder eine Pfeife guten Taback zukommen zu lassen, denn der, welchen er raucht, hat einen abscheulichen Geruch. — Zur Antwort sank seine Schwägerin bewußtlos nieder.

Das hast Du davon, daß Du meine gute Mama ärgerst, und ihr die Nase vollpaffst; das Wesen einer zarten Frau kannst Du nicht genug würdigen, eiferte Herr Sülz, der bloß dann Leben bekam, wenn er um seine Gebieterin besorgt ward. — Lasse gut seyn, Brüderchen, erwiderte besänftigend Anton, der wohl bemerkte hatte, daß Mama sich weißlich einen Stuhl zum Niederlassen erwählte, mit dergleichen weiß ich um-

zugehen, ein Glas kaltes Wasser ins Gesicht gegossen, wirkt wunderbarlich. — Er that, als eilte er, um es zu holen. — Gott, wie roh sind Sie, Schwager! rief Mama plötzlich aufspringend. — Ja wohl, wie roh sind Sie, bist Du! repetirte ihr getreues Echo. — Ist's schon wieder gut, Schwägerin? fragte Anton freundlich, und küßte die Erzürnte, mochte sie sich auch sträuben, Gott sey Dank, mein Mittel hätte aber ohnfelbar geholfen! — Den Tod mir gebracht, Unbesonnener! grollte sie, und wand sich aus seinen Armen los. Anton wollte etwas antworten, ehe er aber dazu kam, sprang der Kork von einer Bierflasche, und der Saft strömte schäumend über den Tisch auf die weißgeschuerten Dielen. Jetzt ward selbst Anton bange, er zog sein Taschentuch hervor, und wischte damit auf, die Schwägerin aber bemerkte, daß sein Diensteifer den Schaden nur größer machen würde, und rief angstvoll nach Philippinen. — Als diese erschien, mußte sie erst eine lange und derbe Strafpredigt anhören, darüber, daß sie sich unterstanden habe, so gefährliche Flüssigkeiten ins Haus zu bringen, und dann erhielt sie die Weisung, die Reinlichkeit wieder herzustellen. — Ich habe's nicht bestellt, liebe Mama, — stotterte Papa Sülz in seiner größten Angst, um die Aufgebrachte zu beruhigen, die ihm und dem Schwager grollende Blicke zuwarf; Anton hatte inzwischen seinen Gleichmuth wieder gefunden, löste kaltblütig den Stöpsel der andern Flasche und goß das Bier ein. Auf den Knall fuhr Mama zusammen, und schien, den edlen Gerstenfrost wegreißen und wer weiß was mit ihm thun zu wollen, allein Anton kam ihrem Thun zuvor mit dem Bemerkten, daß er nur aus Vorsicht, um nicht ein zweites Unglück zu veranlassen, die Flasche leere.

Und immer noch den Glimmstengel im Munde! rief Mama, nur halb beruhigt. — Ei wo soll ich ihn denn lassen, liebe Schwägerin? fragte der joviale Anton — ich darfs doch nicht wagen, ihn auf die Tischdecke zu legen, wie Herrmann, der hier Herr im Hause ist! — Der Herr im Hause wünschte sich in diesem Augenblicke dahin, wo die Sonne nie untergeht, und warf einen bit tenden Blick erst auf Anton, dann auf seine Frau. Diese erwiderte ihm mit einem solchen, der ihn zum Bittern brachte, und nahm schweigend den Ueberrest der Cigarre, den sie zum Fenster hinauswarf.

Gott, beste Mama, so sprich doch nur, flehte der Zerknirschte, schelte mich, tobe wie Du willst, nur nicht dieses Schweigen, es tödtet mich! — Aber Mama ging hinaus, murrte einige unver-

ständliche Worte, und warf die Thür mit einer solchen Gewalt, daß Anton sie öffnete, und ihr nachrief: Gute Schwägerin! Es ist ein großes Stück Puz von der Wand gefallen! worauf sie jedoch nicht achtete. — Siehst Du, das haben wir davon! sagte Papa, den Herrn im Hause spielen ist leicht, und ich lasse mir gewiß nicht an den Wagen fahren, aber meine gute Mama leidet darunter. Geht Liebe und Einigkeit nicht allem Andern vor? — Gewiß, betheuerte der satyrische Bruder, und ich freue mich immer, wenn ich bei Euch sehe, daß Einer so will wie der Andre, daher gebt Ihr das Muster eines guten Ehepaares ab; der Herr im Hause bleibt Du dennoch!

Wie aber versöhnen wir unsre gute Mama? fragte der Herr im Hause, ich habe ihr eigentlich nichts zu Leide thun wollen, denn Du bist Schuld an dem, was sie so sehr kränkt; begleite mich, Anton, und führe Du das Wort; wir wollen es ihr abbitten! — Ja, Herrmann, ich bin bereit, nur lasse erst die Laune übergehen, nach einem Weilschen schaffen wir das eher. Zünde Dir noch eine an, Bruder! — Damit reichte Anton ihm eine Cigarre, so verführerisch dies auch für den Herrn im Hause war, wagte diesmal er es doch nicht, Gebrauch davon zu machen, vielmehr bat er den Bruder, nun das Rauchen zu unterlassen. — Das geschieht, sobald ich mein Nestchen nicht mehr gebrauchen kann. — Du weißt es ja, daß mir Mama darüber nichts sagt, erwiderte dieser. — Aber ich kriege es denn doppelt, seufzte Papa Sülz. — Schieb' es von Dir und auf mich! rieth Anton. — Hilft mir nichts! seufzte er wieder.

Philippine kam dazwischen, und riß Thür und Fenster auf, wie dies ihr Madame befohlen hatte. — Der Prozeß fängt mit der Execution an, scherzte Anton, Bruder Herrmann, wir wollen ausreißen. Er warf ihm den Macintosh über, und zog ihn am Arme fort. — Wo ist Mama? fragte der willig und doch widerstrebend Folgende die Magd. — Ausgegangen, war die flüchtige Antwort. — Und wohin wollen wir? fragte er Anton. — Nach dem Wintergarten, sagte dieser. (Fortsetzung folgt.)

M i s c e l l e n.

Zu den merkwürdigen Passionen des Londoner, wie wohl überhaupt des englischen Pöbels, gehört folgende weniger bekannte, nämlich eine unbezwingbare Passion, irgend etwas von der Hinterlassenschaft eines verstorbenen sogenannten „Miser,“ d. h. Knaufers, zumal von dessen Effecten, zu erstehen, vorausgesetzt natürlich, daß derselbe noto-

riſch ein großes Vermögen hinterlaſſen hat. Der Londoner Pöbel geht von der allerdings durch tauſenderlei neue und neueſte Fälle gerechtfertigten Vorausſetzung aus, daß in dem oder jenem alten Pantoffel oder in andern derlei Siebenſachen eine Rolle Souverains oder ein Packet Banknoten verſteckt ſeyn mag, und ſo entſpinnt ſich bei dergleichen Verſteigerungen eine förmliche Kauferei um ſolche Dinge, und manche zerlumpte Flaneljacke geht zu einem hohen Preiſe ab, wofür man ganz ſüßlich ein Duzend der feiſten haben könnte. Ein Schauſpiel dieſer Art bot die vor Kurzem zu London Statt geſundene Auktion der Effecten eines verlebten Filz, Namens Smith, dar. Der Zudrang des Pöbels nach dem elenden Gäßchen, wo derſelbe gewohnt hatte, war ſo groß, daß die Polizei ſich ins Mittel ſchlagen mußte. Einige alte Gebetbücher und Unterhaltungſchriften, welche zuſammen kaum 8 Pence werth waren, gingen zu überſpannten Preiſen weg, weil die Käufer wohl mit Sicherheit darauf rechneten, Hunderter- und Tauſender-Pfund Banknoten zwiſchen den Blättern eingeklebt vorzufinden. Dieſer Filz, welcher eine namhafte Anzahl von Häuſern hinterließ, die er ſelbſt in verſchiedenen Gegenden von London hatte auführen laſſen, und überdies ein ungeheures Vermögen in Baarſchaften, fertigte bis kurz vor ſeinem Tode alle die kleinen Schloſſerarbeiten, z. B. für Thüren, Fenſter u. dgl., deren ſeine zahlreichen Neubauten benötigten, mit eigenen Händen, und lebte dabei vom größten Brodte, Zwiebeln und ähnlichen nobeln Nahrungsmitteln. Mit den Anekdoten, die von ſeiner entſetzlichen Knauferei in Umlauf waren, könnte man Bände füllen. Ein berühmter Londoner Filz früherer Zeit, welcher Elwes hieß, und von welchem noch jetzt viele ſaubere Mäpſchen dort in Umlauf ſind, ſoll ihm bei weitem nachgeſtanden haben.

Die Völker des Orients meſſen die Zeit nach der Länge ihres Schattens. Fragt man z. B. Jemanden, wie viel Uhr es iſt, ſo geht er in die Sonne, ſtellt ſich aufrecht, bezeichnet ſich die Stelle, wo ſein Schatten endet, und mißt deſſen Länge nach Schritten, worauf er die Zeit mit ziemlicher Genauigkeit angiebt. So ſehen ſich auch die Arbeiter und Tagelöhner immer dem Schatten entgegen, der ihnen die Stunde angiebt, womit ihr Tagewerk endet. Bei Arbeitsmüden iſt daher der Ausdruck gebräuchlich: „Wie bleibt mein Schatten ſo lange!“ Und im ſiebenten Buche Hiob's treffen wir folgende Stelle: „gleichwie ein Knecht, der ſehnlichſt ſeinem Schatten entgegenſieht.“

Wie weit werden wir Deutſche es noch bringen! Im letzten Winter ſtudirten auf den 19 deutſchen Univerſitäten 11,054 Studenten, und darunter über 2000 Philoſophen. Wo nur die Philoſophie und die Philoſophen nachher alle hinkommen, daß man ſie gar nicht bemerkt?

Ein Londoner Kaufmann ſuchte vor Kurzem durch die Zeitungen einen Commis, der an „ein eingezogenes Leben“ gewöhnt ſey, worauf ſich ein Mann meldete, der zu ſeiner Empfehlung darthat, daß er ſieben Jahre im Gefängniſſe geſeſſen habe.

Unter den Erfindungen der neueſten Zeit erregen die ſogenannten Notations-Apparate ein beſonderes Aufſehen, weil ſie nicht nur für Künſte und Gewerbe wichtig ſind, ſondern auch in der Arzneiwiffenſchaft ein Mittel von hoher Bedeutung zu werden ſcheinen. In Berlin beſchäftigen ſich gegenwärtig mehrere namhafte Aerzte damit, die Wirkungen derſelben zu erproben, und ſind bereits einſtimmig darüber, daß ſie bei Lähmungen und Krämpfen, ſo wie bei veralteten rheumatiſchen und gichtiſchen Uebeln, wo alle

biſher bekannten Mittel vergebens gebraucht waren, einen ſchnellen und glänzenden Erfolg erlangt haben. Weit entfernt, ſanguiniſche Doſnungen, wie ſie nur zu oft durch neuentdeckte Mittel erregt werden, zu hegen, haben mich nur getreue Berichte von ſolchen Männern, die ſchon aus Erfahrung ſprechen und denen deſhalb allein ein einigermaßen competentes Urtheil zuſieht, veranlaßt, einen ſolchen Apparat anzuschaffen. Alle, welche davon Gebrauch machen oder ſich von der Wirkung überzeugen wollen, werden mich täglich in den Nachmittagsſtunden in meiner Wohnung finden.

Dr. Schachert.

Aufgeboten wurden zum erſten Male:

am 16. Mai:

Der Schneidergeſell J. W. Euler, mit J. W. Borowisky.

Vererbpachtung.

Der Gutſbesitzer Niſchmann beabſichtigt, von ſeinem zwiſchen Stettin und Stargardt belegenen Gute Münſterberg eine Fläche von circa 1500 Magdeburger Morgen kultivirten Acker und Wiefewachs in beliebigen Parzellen plus licitando zu vererbpachten. In ſeinem Auftrage haben wir hierzu einen Termin auf

den 6 Juni d. J., Vormittags 10 Uhr, in Münſterberg vor dem Landrichter Namm angeſetzt, zu welchem Kaufluſtige eingeladen werden. Die Erbpachtbedingungen ſind bei dem Gutsherrn und dem Richter zu erfragen. Stettin, den 12. Mai 1842.

Patrimonial-Gericht von Münſterberg.

Das adliche Dominium Prittich, 1 1/2 Meile von Schwerin a. d. W., verpachtet vom 1. October d. J. ab einen unmittelbar an der Chausſee von Berlin nach Poſen neu zu errichtenden Gaſthof nebt Stallungen, ſammt 60 Morgen Land, auf mehrere Jahre. Meldung beim unterzeichneten Gutſbesitzer.

Prittich, im April 1842.

v. Broekere.

Heute, Donnerstag, frisches Weißbier bei Gebr. Groß.

Jeden Freitag iſt bei mir frische Pfundbärme zu haben. Beſtellungen nach außerhalb werde ich ſtets aufs Beſte auszuführen bemüht ſeyn.

Quiliß.

Als Verlobte empfehlen ſich:

L. Haase,

A. Roſe.

A. Haase,

E. Hänſche.

Landsberg a. d. W., den 16. Mai 1842.

Am 20. und 21. Mai wird ruffiſch gebadet.

Krüger.

Ein Hofquartier, beſtehend aus zwei geräumigen Stuben, einer großen Kammer, Holz- und Bodengelaf, iſt ſofort zu vermietthen und zu Johannis zu beziehen Niſtſtraße Nr. 157.

Berichtigung. In der Anzeige eines Wohlbl. Magiſtrats im vorigen Stücke muß es ſtatt: „Während der übrigen Weißezeit darf kein Vieh von 5 Uhr Morgens auf den Ager gebracht werden,“ heißen „vor 5 Uhr.“